7

Der Deutsche Krieg

Siebenundfünfzigstes Heft

Richard Kiliani:

Der deutsch-englische Wirtschaftsgegensatz

Politische Flugschriften
Herausgegeben von Ernst Jäckh

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart – Berlin

50 Pfg.

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften. Herausgegeben von Ernst Jäckh

Preis jedes Heftes 50 Pfennig

Bisher sind erschienen:

1. **Paul Rohrbach,** Warum es der Deutsche Krieg ist!
2. **Friedrich Naumann,** Deutschland und Frankreich
3. Prof. Dr. **C. H. Becker,** Deutschland und der Islam
4. **Gottfried Traub,** Der Krieg und die Seele
5. **M. Erzberger,** M. d. R., Die Mobilmachung
6. Prof. Dr. **H. Oncken,** Deutschlands Weltkrieg u. die Deutschamerikaner
7. **Axel Schmidt,** Die russische Sphinx
8. Geheimrat Prof. Dr. **Rudolf Eucken,** Die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Geistes
9. Prof. Dr. **Gustav Roloff,** Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren
10. Oberfinanzrat Prof. Dr. **Hermann Losch,** Englands Schwäche und Deutschlands Stärke
11. Dr. **Paul Nathan,** Die Enttäuschungen unserer Gegner
12. Geheimrat Prof. Dr. **O. Binswanger,** Die seelischen Wirkungen des Krieges
13. Dr. **Carl Anton Schäfer,** Deutsch-türkische Freundschaft
14. Dr. **Fritz Wertheimer,** Deutschland und Ostasien
15. Dr. **Gertrud Bäumer,** Der Krieg und die Frau
16. **Graf Ernst zu Reventlow,** England, der Feind
17. Prof. **Friedrich Lienhard,** Das deutsche Elsaß
18. Prof. Dr. **Arnold Oskar Meyer,** Worin liegt Englands Schuld?
19. Geheimrat Prof. Dr. **Erich Marcks,** Wo stehen wir?
20. Prof. Dr. **Gustav E. Pazaurek,** Patriotismus, Kunst u. Kunsthandwerk
21. Prof. Dr. **G. Kampffmeyer,** Nordwestafrika und Deutschland
22. **Richard Charmatz,** Österreich-Ungarns Erwachen
23. Dr. **Alfons Paquet,** Nach Osten!
24. Dr. **Ernst Jäckh,** Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft
25. **Anton Fendrich,** Der Krieg und die Sozialdemokratie
26. Dr. **Hugo Böttger,** M. d. R., Das Geld im Kriege
27. **Leonore Niessen-Deiters,** Krieg, Auslanddeutschtum und Presse
28. Prof. Dr. **Arthur Binz,** Die chemische Industrie und der Krieg
29. Prof. D. **Martin Rade,** Dieser Krieg und das Christentum
30./31. Dr. **Norbert Stern,** Die Weltpolitik der Weltmode
32. Geheimrat Prof. **G. v. Schulze-Gaevernitz,** M. d. R., Freie Meere!
33. Dr. **Eugen Lewicky,** Die Ukraine, der Lebensnerv Rußlands
34. Prof. Dr. **R. F. Kaindl,** Deutsche Siedlung im Osten
35. Dr. **Richard Hennig,** Der Kampf um den Suezkanal

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite!

n neues Südwestbuch

e, da wiederum deutsches Blut um unsern pferreichen Hererokrieg neugefestigten Besitz üdwestafrika fließt, wenden sich unsere Blicke Gedanken diesem fernen Lande zu. Von tiefem tändnis für die Eigenart Deutsch-Südwest- as zeugt das vor kurzem erschienene Buch:

Menschen und Tiere in Deutsch-Südwest

Von

Adolf Fischer

Geheftet M 4.—, gebunden M 5.50

Aus den Besprechungen:

er reichen Literatur Deutsch-Südwestafrikas wird dieses auf lange Zeit hinaus wegen seiner geistigen Eigenart und ischen Bedeutung einen hohen Rang einnehmen. An rischer Kraft und Geschlossenheit kommt ihm kein früheres oder auch nur nahe. Dabei ist es deutsch in seiner tiefsten art, vor allem durch das liebevolle Eingehen und Sichver- in die Natur und seinen naiven Pantheismus gegenüber ierwelt und der so fremden Menschenwelt, die deshalb kein mnis für ihn hat, weil der Verfasser sie schlicht als seines- n behandelte. Das Buch ist ein Denkmal deutscher it in Deutsch-Südwestafrika; möge es in dieser

utsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Siebenundfünfzigstes Heft

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

Der deutsch-englische Wirtschaftsgegensatz

Von

Richard Kiliani

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

Nach einem Vortrag in der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft in Berlin
im Frühjahr 1915

Alle Rechte vorbehalten

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach
in Salach, Württemberg

„Caede madentes
Ultima caelestum terres Astraea reliquit."
Ovid.[1])

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn ich heute hier die Ehre habe, über den deutsch-englischen Wirtschaftsgegensatz vor Ihnen zu sprechen, so fühle ich lebhaft das außerordentliche Mißverhältnis zwischen der Unerheblichkeit dessen, was ich aus eigener Erfahrung dazu beitragen kann, und der Größe des Gegenstandes, zu dem sich so viele Berufenere bei uns bereits ausführlich geäußert haben. Ich kann mich auch nicht — obwohl ich zehn Jahre in der britischen Übersee gelebt habe — auf das hohe Roß des Praktikers setzen, denn meine wertvollsten Anregungen verdanke ich den Theoretikern. Die Übersee liefert allerdings einen wertvollen Beitrag zu der Frage, indem sie das unberechtigte Übergewicht der britischen Industrie auch im britischen Weltreich zur Erscheinung bringt.

Dieses Gefühl der Unzulänglichkeit verstärkt sich noch durch die Erwägung, daß nach einer bei uns weitverbreiteten Meinung der sogenannte deutsch-englische Wirtschaftsgegensatz als eine, wenn nicht die Hauptursache des gegenwärtigen Weltkrieges, der größten Katastrophe der Weltgeschichte, gilt.

Ich erbitte also im voraus Ihre gütige Nachsicht für meinen Versuch der Zusammenfassung einiger deutsch-englischer Wirtschaftsfragen.

Dabei wird viel von Waren, Geld, Technik, Maschinen, Schiffen und ähnlichen materiellen Gegenständen die Rede sein. Wenn wir ihnen aber auf den Grund sehen, werden wir auch hier Ideen und Weltauffassungen als die treibenden Kräfte finden, die den Wirtschaftskrieg doch wieder zu einem Kampf zweier Weltanschauungen machen.

Gehen wir zunächst auf den von England gegen uns geführten Handelskrieg ein.

---

[1]) Etwa: „Als letzte von den Himmlischen verließ die Gerechtigkeit die bluttriefende Erde."

Der englische Handelskrieg

Die ersten Anzeichen englischer Unzufriedenheit mit dem deutschen Wettbewerb stammen aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also einer Zeit allgemeiner Stockung im Welthandel; dafür hat man in England die deutsche Wirtschaft verantwortlich gemacht, die ebenso darunter litt wie die englische. Schon damals hat in England eine häufig übertreibende Agitation gegen „überlegene deutsche Wirtschaftsmethoden" eingesetzt. Etwa 1896 beginnt dann der uns allen bekannte Aufstieg der deutschen Groß- und Schwerindustrie, der, wenn man ihn nur vom englischen Industriestandpunkt betrachtet, in wichtige, bisher rein englische Monopole Bresche gelegt hat. England war die Heimat der Dampfmaschine, der Dampfeisenbahn, der Dampfspinnerei und -weberei, der Gasbeleuchtung und manch anderer Blüten am Baume der Ingenieurkunst dieser Welt. Es war lange der technische Präzeptor der Völker, ein einträgliches Amt, da der Lehrer auch gleichzeitig Weltlieferant wurde.

In der Folge ist dann die englische Bewegung gegen den deutschen Wettbewerb bald immer mehr und mehr in den Dienst der englischen Gesamtpolitik getreten, wie dies bei einer Macht, die in viel höherem Maße als irgendeine andere auf Erden außer einer politischen auch eine wirtschaftliche ist, auch nur natürlich war.

Das Merkwürdige ist nur, daß sich dabei gleichzeitig die Wirtschaftsbeziehungen der beiden Länder immer mehr ergänzten und zu einem Grade verflochten, wie dies sonst nirgends auf Erden der Fall war, eine Erscheinung, die offenbar nur auf elementaren Wirtschaftsbedürfnissen beider Wettbewerber beruhen konnte und ohne lange Perioden gegenseitigen Vertrauens nicht möglich war.

Dessenungeachtet hat England im Zeitalter der uns allen wohlbekannten englischen Ententenpolitik einen politischen Handelskrieg gegen uns geführt, wie er in solcher Schärfe in der Welthandelsgeschichte aller Zeiten ohne Beispiel dasteht. Dieser Kampf hat — ein Beweis des Übergewichts des britischen Industriezentrums über die Peripherie des Reiches — dabei wohl am schärfsten in den großen britischen Außenbesitzungen gewütet, obwohl dort der deutsche Rohproduktenkäufer weder vom Standpunkt der britischen Wirtschaftsentwicklung als Ganzes noch der Finanzen

des Mutterlandes zu entbehren war, vom Standpunkt der britischen Gesamtwirtschaftsinteressen also ein vollständig sinnloses Verhalten. In Australien z. B. wurde Deutschland als warenabsetzender Industriestaat verfolgt und als Rohproduktenkäufer für eben diese Industrien geehrt und geachtet. Das immer mehr zu einer britischen Industrieprovinz des Reiches herabgleitende Mutterland hat es eben verstanden, mit seinem politischen, militärischen und finanziellen Übergewicht dem Tochterstaat seinen Industriewillen aufzuzwingen. Wer mit der englischen Handelspolitik vertraut ist, der erkennt hierin den alten englischen Anspruch der Monopolisierung der Rohstoffe und des Warenhandels auf Erden. In diesem Sinne wird der deutsch-englische Wirtschaftsgegensatz stets eine Industriefrage sein.

Der englische Wirtschaftskampf gegen uns gipfelte in zwei Wellenspitzen, der „Made-in-Germany-Bewegung (Merchandise Marks Act)" und der „Chamberlainschen Tariff Reform Bill", Bewegungen, die zwar keinen Erfolg hatten, aber naturgemäß einen uns feindlichen Bodensatz auf der englischen Seite hinterließen.

Das Hauptkampfmittel aber, das uns auch am meisten erbittern mußte, war der Krieg in der englischen Presse.

Boykottierung des deutschen Handels durch die englische Presse

Zeitungen, die um der Sensation oder des Gelderwerbs willen die Gegensätze unter den Völkern verschärften statt sie auszugleichen, mag es in beiden Ländern gegeben haben. Allein die deutschen Zeitungen würden, wenn sie die englischen auch in der Einseitigkeit der Darstellungen jemals hätten erreichen können, doch in der Macht, Unheil zu stiften, immer weit hinter ihnen zurückgeblieben sein. Die britische Presseorganisation ist wohl zweifellos die wirksamste und mächtigste auf Erden. Schon ihr Substrat, die englische Sprache, die Muttersprache von 125 und die offizielle Sprache von 550 Millionen Menschen auf Erden, d. h. also ein Viertel aller Bewohner der Erde, hat mondiale Ausdehnung. Der Mittelpunkt dieser Organisation, London, war nicht nur der Mittelpunkt der Welt, es lieferte auch einen geschlossenen Kundenkreis von 6 Millionen politisch interessierter Menschen. Der englischen Presse standen ungeheure Kapitalien, die in einigen wenigen Händen konzentriert waren, und die Kabel des Erdballs zur Verfügung. Das Artikel-

schreiben wird natürlich leicht, wenn man die Verteilung der Nachrichten in der Hand hat.

Außerdem gebot diese Presse über einen Journalistenstand von hohem politischem Instinkt und gesellschaftlichem Ansehen. So war es kein Wunder, daß sie den Zeitungsdienst der Welt nahezu monopolisieren konnte und der vollendetste Ausdruck der britischen Weltherrschaft war. Die Hauptblätter in Paris waren ihr ebenso unterworfen wie die in Petersburg und Rom. Amerika sah fast alles ebenso durch britische Brillen wie Japan, China, Arabien und Mesopotamien. Die enge Verbindung mit der Havaskorrespondenz brachte auch ganz Süd- und Mittelamerika, die mit der Agentur Stefani Griechenland, Portugal und den Balkan unter ihre Botmäßigkeit. Die Petersburger Agentur hat nur Reuter- und Havasdepeschen in die Mandschurei, Mongolei und Persien gebracht; die skandinavischen Staaten und Holland waren ihr untertan, und schließlich konnte von Deutschland keine Nachricht ins Ausland gehen, die nicht von Reuter, Havas und ihren Ablegern kontrolliert gewesen wäre. Wir sind in der Welt tatsächlich nicht zu Wort gekommen. Zu verlangen, daß unsere Presseorganisation diesen britischen Weltbetrieb hätte aus dem Sattel heben sollen, heißt nichts weiter, als zu fordern, die britische Weltherrschaft durch die deutsche zu ersetzen.

Diese im wesentlichen britische Presseorganisation, die die Verbreitung der Zerrbilder deutschen Wesens auch bei Völkern verständlich erscheinen läßt, die an sich weder historische noch politische, weder wirtschaftliche noch kulturelle Gründe hatten, sich gegen uns zu stellen, hat nun seit langem alles systematisch verdächtigt und verkleinert, was deutsch war, jeden deutschen Erfolg verschwiegen, jeden deutschfeindlichen Klatsch vergrößert und über die Welt verbreitet, uns jede Anerkennung und jedes menschliche Wohlwollen verweigert und uns aus der Menschheitskultur auszuschalten versucht. Erfahrungsgemäß kabeln die Weltagenturen hauptsächlich Auszüge aus den Blättern, die sich wieder gegenseitig zitieren; die Verleumdungen und Entstellungen dieser Weltpresseorganisation wuchsen dadurch lawinenhaft.

Dabei war diese britische Presse, namentlich die bekannte „Times"-Gruppe, im höchsten Grade offiziös, ohne daß das Kabinett von St. James jemals eine eigentliche Presseabteilung gehabt hätte: die Londoner Journalistik schwenkte auf jede Andeutung der

Minister oder ihrer Sekretäre — bei Frühstücken, in den Klubs usw. — so leicht und sicher ein wie die Massen in den Straßen der Weltstadt auf die Winke des Schutzmannes.

Diese Presse hatte sich, als weitere Gewährleistung ihres Erfolges, endlich einen Ton der Unfehlbarkeit beigelegt, den man häufig als alberne Anmaßung wird bezeichnen müssen. Wie oft habe ich mir in den zehn Jahren meines britischen Lebens in der Atmosphäre der Aufrichtigkeit, des Freimutes und der Güte des gebildeten angelsächsischen Hauses wieder die Kraft zu dem Maße von Höflichkeit und Gelassenheit holen müssen, die dem Gast und Fremdling geziemte!

Die Hauptschlagworte — und die englische Presse arbeitet viel mehr mit solchen als die deutsche —, die sie sich zurechtgelegt hatte, waren: Militarismus und Geschäftsunehrlichkeit.

Überall, namentlich in der Übersee, erklangen die uns heute so vertrauten Leitmotive von der aggressiven und brutalen deutschen Militärmacht, von deutscher Junkerherrschaft und mittelalterlicher Staatsauffassung, von Deutschland als dem Feind der Menschheitskultur im allgemeinen und der „Pax Britannica“ im besonderen, der die kleinen Staaten bedroht und auf Arglist, Krieg und Streit sinnt. Es klang so etwas durch wie ein Gegensatz zwischen Licht, Freiheit, Recht und Dunkel, Sklaverei und Willkür. Aus jedem Reisebericht irgendeines holländischen Professors z. B. wurden die Sätze herausgeholt, die uns räuberische Absichten auf den niederländischen Inselbesitz andichteten, um dann wochenlang in Leitartikeln breitgetreten zu werden; die Proteste der deutschen Vertretung erschienen in irgendeiner schwer auffindbaren Zeitungsecke. Wir waren so etwas wie internationale Strauchdiebe und Wegelagerer, die hinter jedem Busch dem friedlichen Kaufmann auf allen Handelsstraßen der Welt auflauerten; wir waren immer der Schurke im englischen Theaterstück (B. Shaw). Wir waren die tollen Hunde, die die Nachbarn an die Kette legen und bewachen mußten. Namentlich der preußische Junker war der Schrecken der politischen Straßen Europas, der kleine Nationen, die ihm über den Weg kommen, blutend und zerquetscht wegschleudert. Wir bekämpften mit den unlautersten Mitteln der Hungerlöhne und billigen Sträflingsarbeit und der Staatssubventionierung von Trusts und Syndikaten das allein eines gesitteten Volkes würdige Spiel der Kräfte, das in der britischen Welt herrschte, und suchten überdies noch durch

bestellungswidrige Lieferungen minderwertiger Waren und Falschdeklarationen Gewinne zu erzielen und Frachten zu schinden. Das häßliche Wort von der „German blight", der deutschen Krätze, das das Fachorgan der britischen Schwerindustrie, „The British Eastern Engineering", geprägt hat, dem „Bazillus der deutschen Geschäftsunehrlichkeit", der sich von Tsingtau aus über ganz Ostasien verbreite und dem ehrlichen chinesischen Geschäft das Herzblut aussauge, wird in unserer Geschichte wohl noch einige Zeit fortleben.

Unsere ganze Wirtschaftsstruktur wurde im Gegensatz zu der angelsächsischen als eine „künstliche" gebrandmarkt; während Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, hatten wir einen Dieselmotor aus ihm gemacht (Lloyd George); es handelte sich letzthin nicht mehr um die Verhinderung des deutschen Warenabsatzes, sondern um die Ausmerzung eines kulturfeindlichen Staates, die Vernichtung eines unwürdigen Mitgliedes der großen Kaufmannsfamilie der Welt.

Feindliche englische Regierungsmaßnahmen

Außer dieser Preßhetze sind wir überall auch auf den offenen oder geheimen amtlichen Widerstand Englands gestoßen: in den Straits Settlements z. B. mit ihrem großartigen Minen- und Plantagenbetrieb waren die deutschen Maschinen plötzlich „zu kompliziert", „zu kostspielig für den farbigen Mann", und als dies nicht mehr verfing, wurde die Bevölkerung unter der Hand verständigt, daß es sich nicht gezieme, „des Feindes" Erzeugnisse zu kaufen. Mit dem letzteren Argument wurden auch die Minister der großen britischen Außenbesitzungen auf den Kolonialkonferenzen in London bearbeitet, was zur Folge hatte, daß wir bei den öffentlichen Lieferungen in der Übersee, namentlich der Kommunen, ausdrücklich ausgeschlossen wurden („no Germans need apply"), ebenso in Indien, wo man uns häufig zwar anfangs scheinbar mitkonkurrieren ließ, uns dann aber ausschaltete und die von unseren Häusern eingereichten Pläne der britischen Konkurrenz mitteilte. In Marokko hat England, ohne uns auch nur zu fragen, die wirtschaftliche Aufteilung des Landes eingeleitet, obwohl uns durch die Madrider Konvention bestimmte Vertragsrechte eingeräumt waren; in Liberia mit seinem vorherrschend deutschen Handel suchte England das ganze Hinterland einer britischen Firma in Pacht zu geben, was wiederum unseren vollständigen Ausschluß

bedeutete; in Abessinien, wo wir gegen den englischen Widerstand die Beteiligung an einer von den drei Grenzmächten gegründeten Staatsbank erreicht hatten, haben uns englische Separatabkommen mit Frankreich, die das ganze Land in gegenseitig garantierte Interessensphären aufteilten, hinterher wieder von jeglicher Wirtschaftstätigkeit ausgeschlossen.

Ähnliche Beispiele liegen aus Südamerika und Ostasien vor. Das ganze Jangtsetal, also der ungeheure Länderkomplex Mittel- und Westchinas, der sich von der Küste bis zu den Grenzen von Tibet und Birma erstreckt und die neun reichsten und fruchtbarsten von den achtzehn Provinzen Chinas umfaßt, wurde zu einer neuen englischen Interessensphäre erklärt.

Schließlich gab es auf der ganzen Welt keinen Bahnbau, kein elektrisches Projekt und keine Staatsanleihe, vor dem die englische Politik nicht Hindernisse für uns aufgeworfen hätte.

Man hat uns auch noch in die Bagdadbahn hineingeredet, und so war es kein Wunder, daß angesichts der riesigen Gebiete, die England sich als Tummelplatz für seine überflüssigen Kräfte vorbehalten und der anderen, die es dem niedergehenden Frankreich zuschanzte, bei uns in weiten Kreisen das Gefühl entstand, England wolle uns die Ritzen unseres bescheidenen, aber doch tüchtig geleiteten Hauses zustopfen und dann allmählich die Luft herauspumpen. Man zappelt eine Zeitlang und erstickt schließlich, wenn man die Wände nicht einreißen kann.

Der Zeitungsfeldzug und die Ausschaltungspolitik Englands hat zweifellos bei der überwältigenden Mehrheit unseres Volkes die Überzeugung hervorgerufen, daß England, das sich technisch und organisatorisch angesichts unseres Wettbewerbes nicht mehr sicher fühlte, den gegenwärtigen Weltkrieg überwiegend aus Geschäftsneid angestiftet habe.

Die englische und die deutsche Wirtschaftsstruktur

Bei dieser Sachlage und der Menge der einschlägigen Literatur interessiert Sie hier vielleicht ein kurzer Überblick über die Entwicklung der beiden Wirtschaften. Wir werden dabei zwar nicht, wie dies früher bei uns häufiger als anderswo geschehen ist, die englische Handels- und Kolonialpolitik mit lobenden Gebärden begleiten, uns aber auch nicht verleiten lassen, einer Darstellung Raum zu geben, die Stimmungen und Kriegspläne bei uns voraussetzen

würde, an die in Deutschland sicherlich kein verständiger Mensch gedacht hat. Damit würden wir ja auch der späteren englischen Geschichtschreibung nur erwünschtes Material in die Hände spielen.

Nach der politischen und wirtschaftlichen Niederwerfung Spaniens, Hollands und Frankreichs hat England sein Weltreich wirtschaftlich durch den Aufbau der ersten Großindustrie der Erde begründet. Die Gründung fällt zusammen mit der Etablierung des Menschengeistes über die Naturkräfte, mit der Überwindung von Zeit und Raum durch die Technik, mit der Ersetzung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft, was alles zusammen das Zeitalter der Maschine und damit die vielleicht folgenschwerste friedliche Evolution auf unserem Planeten eingeleitet hat, die Systematisierung unseres Lebens durch Geld; wir stehen also schon damit vor einem der ganz großen Gegenstände der Menschheit.

War die Reformation, die Herüberleitung der europäischen Kulturmenschheit aus dem Mittelalter in die Neuzeit, deutsche Arbeit, so war doch alles, was wir als die Folgen der Französischen Revolution zusammenzufassen gewöhnt sind, im wesentlichen englische Leistung; von ihm sind auch alle Reformen, die die Völker Europas auf eine höhere Stufe des Daseins hoben (Lujo Brentano), auf dem Gebiete der Verfassung und Verwaltung seit Jahrhunderten ausgegangen. England hat aber außerdem, um mit Schulze-Gaevernitz zu reden, auch noch die „große farbige Millionenwelt in das neue Wirtschaftssystem eingegliedert", welch großen Prozeß Hegel einmal in die schönen Worte gekleidet hat: „Er führt die Menschen durch die Arbeit schrittweise zur Freiheit."

Das Maschinenzeitalter, die Zeit des Weltmarktes und der Erdumspannung, hat nun den Massen bisher unbekannte Bedürfnisse geschaffen — die Maschine m u ß viel produzieren, um zu rentieren — und sie dann ins Ungeheure gesteigert und vermehrt, außerdem die Heranförderung der Rohstoffe aller Zonen in die englische und später europäische Industriewelt heraufgeführt. Wer immer von den später Gekommenen dabei mitgearbeitet hat, ist kürzer oder länger auf englischen Spuren gewandelt.

Wir, die wir ja — man traut sich das heute kaum zu sagen — fremden Leistungen von allen Völkern der Erde wohl überhaupt mit der größten Unvoreingenommenheit gegenüberzustehen pflegten, haben auch diese Meisterleistungen Englands mit größerer und menschlich freierer Anerkennung gewürdigt als irgendein anderes Volk.

Bei diesem ganzen weltgeschichtlichen Aufbau, der sich mit Ausnahme des noch dazu einen kulturellen Sieg Englands darstellenden Abfalls von Nordamerika ohne Mißerfolg vollzog und bei dem — eine einzig dastehende geschichtliche Tatsache — auch alle Eroberungen bis heute festgehalten wurden, sind England allerdings ebenfalls einzig dastehende äußere Umstände zugute gekommen: Die Französische Revolution hat zum Vorteil Englands die Menschen aufs Schafott geliefert, aus der in Frankreich Seehelden, Feldherren und Staatsmänner hervorzugehen pflegten, und Europa war so mit seinen eigenen Angelegenheiten und seiner Zerfleischung beschäftigt, daß das britische Überseereich sich ungestört von jeder Konkurrenz bilden konnte. Der britische Kolonialbesitz, das Rohproduktengeschäft, die Industrie, der Handel, die Schiffahrt und das Bankgeschäft Englands sind also durchweg mit dem Charakter des Monopols entstanden und weitergebildet. Es ist kein Wunder, daß diese Chancen der Geschichte eine häufig phantastisch anmutende Überschätzung der Chancen der Geographie, der Insellage, in einigen Köpfen dieser glücklichen Eilandsbewohner hervorgerufen hat.

Dabei stellt das Reich keineswegs einen alten, angestammten Besitz dar; denn noch vor etwa hundert Jahren hatte das spanische Kolonialreich fast die fünffache Ausdehnung des britischen, und noch zur Zeit der Großväter unserer Landsturmmänner war das britische Reich nur halb so groß wie heute. Fast ein Viertel ist sogar im letzten Jahrzehnt erst erworben worden. Unser deutscher Liberalismus überträgt häufig unbewußt seine Bewunderung für das ältere innere englische Gesicht, den Parlamentarismus, die Staatskunst und die Durchdringungs- und Angliederungskraft der Bewohner dieser kleinen britischen Inseln, die heute das Hundertfache ihres Gebietes beherrschen, auch auf das neue äußere englische Gesicht, das englische Kolonial- und Handelsreich.

Wirtschaftlich ist dieses Reich nun, kurz gesagt, auf der alten Formel „Rohproduktenbezug gegen Warenverkauf" aufgebaut, einer Formel, auf der die neue Weltwirtschaft im Grunde natürlich ebenfalls noch beruht, der sich aber doch ein neues Prinzip an die Seite gestellt hat: das der gegenseitigen Wirtschaftsverflechtung der Weltindustrieländer.

Hier müssen wir uns der Konzeption von Welt und Leben zuwenden, die einem solchen Weltreich mit Monopolcharakter notwendigerweise zugrunde liegen muß: dem Freihandelsprinzip.

Seit Peel und Gladstone, die die Getreidezölle aufhoben und alle Zölle auf Rohprodukte und Halbfabrikate und schließlich alle Schutzzölle überhaupt beseitigten, ist England bekanntlich ein Freihandelsland; der Prozeß begann 1846 und war 1860 beendet, ist also gewiß für viele von Ihnen erstaunlich jungen Datums. Trotzdem gründet der englische Freihandel mit seinen tiefsten Wurzeln in viel älteren englischen Anschauungen, und zwar im Grunde religiöser Art, in denen des Puritanismus und der Pilgrimväter, also der Etablierung des Rechtes der Persönlichkeit, die einer hierarchischen Vermittlung zwischen sich und Gott ebensowenig wie einer staatlichen bei der Unterwerfung der Dinge dieser Welt bedarf (Schulze-Gaevernitz). Der Durchschnittsengländer denkt heute noch etwa so, daß die Dinge am besten für alle gehen, wenn man sie von selbst ihren natürlichen Weg gehen läßt, der — nach der fest im englischen Bewußtsein verankerten Vorstellung einer natürlichen prästabilierten Harmonie der Welt — auch immer zum Vorteil Englands ausschlagen wird. Das setzte sich vom englischen Wirtschaftsstandpunkt in das Axiom um: „Weil es mir paßt, daß ich die Rohprodukte kaufe und du die Waren, die ich daraus mache, so soll es immer so bleiben." Daran hat England in seiner ganzen Handelsgeschichte festgehalten, selbst seinen eignen Gebieten gegenüber, indem es z. B. die feinen indischen Gewebe, die es nicht herstellen konnte, verbot und den Gebrauch der groben inländischen vorschrieb. Über seiner ganzen Handelsgeschichte schwebt wie der Geist Gottes über den Wassern die Vorstellung von der englischen Industrieweltherrschaft.

Wie Sie sehen, hat das Freihandelsprinzip in der englischen Psyche damit die Modalität einer ethischen Superiorität erworben, wie wir gerne annehmen können, seitens der Träger dieser Psyche, der angelsächsischen Menschen, in häufig ganz aufrichtiger Weise: diese wesentlich wirtschaftliche Welt brauchte „Ideale, Menschheitsideen und seelische Hoffnungen" (Naumann), schon als Gegengewicht gegen Reichtum und Materialismus.

Wer lange in der britischen Welt gelebt hat, der wird mit mir glauben, daß diese Gedankengänge in den Köpfen vieler englischer Menschen auch heute noch dem deutsch-englischen Wirtschaftsgegensatz zugrunde liegen: sie lassen die Saite erklingen, die so leicht schwingt in der nüchternen britischen Seele, die des „fair play": „Ihr sperrt euren Markt und verkauft hinter Zollschutzmauern zu Phantasie-

preisen, vergrößert mit den Gewinnen eure Betriebe und Produktion und schleudert den Überschuß zu Schundpreisen auf unseren ungeschützten Markt."

Damit geht, soweit ich sehen kann, häufig eine ganz übertriebene Vorstellung von der Wirksamkeit der Schutzzollpolitik Hand in Hand, von der man heute ruhig sagen kann, daß sie für oder gegen den angeblichen Niedergang der englischen Wirtschaft, der auf viel tiefer liegenden wirtschaftlichen, kulturellen, technischen und politischen Elementen beruht, wenig oder nichts beweist. Ich habe auch gebildete Engländer in dieser Beziehung immer schlechthin unbelehrbar gefunden, vielleicht weil sie der Untersuchung nichtenglischer Wirtschaftsorganisationen, als im Grunde doch nicht erheblich genug, nicht die genügende Aufmerksamkeit schenkten, und ich habe mir bei solchen Gesprächen häufig im stillen schließlich die bekannten Worte eines englischen Dramatikers zitieren müssen: „Laßt ihn reden, er hält die Sitten seiner Insel für Naturgesetze."

Diese englische Gedankenrichtung, die die angeblichen Wunder des Schutzzolls in Deutschland so sehr überschätzte, hat bei der Schutzzollagitation der Torys zweifellos eine erhebliche Rolle gespielt; die Unwissenheit des englischen Volkes über die wahren Ursachen des deutschen und amerikanischen Wirtschaftsaufschwungs hat also ganz zweifellos die innere Politik Englands stark beeinflußt und vielleicht mit zu diesem Kriege geführt.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts trat nämlich, mit als eine Folge der Technisierung unserer Zeit, ein neues Phänomen auf: die national orientierte Wirtschaft. Sie konnte sich überall, wie die Verhältnisse auf dem bis dahin englischen Weltmarkt lagen, nur schutzzöllnerisch entwickeln. Seit die Erkenntnis der golderzeugenden Kraft der Maschine Gemeingut geworden war, wollten auch andere sich wirtschaftlich nationalstaatlich organisieren, ihren Heimatsmarkt selbst bedienen, den Anschluß an die große Welt draußen, an die Industrialisierung der überseeischen Absatzgebiete, an die großen Wandlungen und Veränderungen der Rohstoffprodukte gewinnen. Diese Idee war selbst nur wieder ein Ausfluß des Nationalitätsgedankens, den wir alle ebenso als eine der treibenden Kräfte unserer Zeit empfinden wie das Streben der Völker nach Teilnahme an den internationalen Zusammenhängen, nach Teilnahme an dem Weltverkehr (Nau-

mann). Das war alles ebenso natürlich, wie daß die Neuankommenden damit dem als Weltstaat angelegten britischen Wirtschaftsreich ins Gehege kamen. Hat die Maschine im gewissen Sinne das britische Weltreich gegründet, so wird es die Maschine, wenn man der britischen Großindustrie glauben will, auch wieder zerstören.

Ist nun an die Stelle dieser ehemaligen britischen Weltwirtschaft etwas wie eine wirkliche Weltwirtschaft getreten — und daß dem so ist, fühlen wir alle in diesem Kriege, der zum ersten Male die Wirtschaftsmenschen aller Länder in seinen Bannkreis gezwungen hat —, so bleibt das Odium für diese den britischen Interessen abträgliche Änderung bei näherer Betrachtung doch wieder hauptsächlich an Deutschland hängen.

Diese sogenannte moderne Weltwirtschaft hat doch eigentlich nur drei Hauptteilhaber: die drei großen teutonischen Mächte England, Deutschland und Amerika, von denen die letztere wegen der englischen Bluts- und Kulturverwandtschaft als ein stark gemilderter Wettbewerber anzusehen ist.

Diese drei Hauptpartner der Weltwirtschaftsgesellschaft hatten sich nun auf dem Globus schiedlich-friedlich eingerichtet, England hatte in der Hauptsache die Übersee, Deutschland den europäischen Kontinent und Amerika Britisch-Nordamerika als Absatzgebiet für seine Waren. Beispielsweise hat im Jahre 1912 ausgeführt:

	Mill. Mark		
England	2500	nach	Amerika, Asien und Afrika
	3250	„	Europa
	2750	„	britischen Besitzungen
Deutschland	5000	„	europäischen Staaten
	1000	„	Amerika
	280	„	Asien
	140	„	Afrika
	60	„	Australien.
Die Vereinigten Staaten	800	„	Britisch-Nordamerika
	400	„	Asien und der Südsee
	100	„	Südamerika.

Auf den sozusagen unabhängigen Gebieten Asiens, Afrikas und Austral-Asiens, soweit man irgendein Gebiet der Welt noch unabhängig nennen kann, haben sich alle drei begegnet.

Diese Zahlen gruppieren auch gleichzeitig die Mächte nach ihrer geographischen Struktur: Deutschland ist die wirtschaftliche Zentralmacht Europas, Amerika der große Anlieger des amerikanischen Nordens, England der Welthändler erster Ordnung schlechthin. Die Gruppierung würde noch schärfer, wenn man den Inlandsverbrauch der drei großen Weltwirtschaftsgesellschafter (der bei Deutschland und Amerika außerordentlich hoch ist), heranziehen könnte, was bei der wenig entwickelten Produktionsstatistik der Welt leider nicht möglich ist.

Sehen wir uns nun, bevor wir zu der Betrachtung des besonderen Charakters der deutsch-englischen Wirtschaftsbeziehungen fortschreiten, die deutsche Wirtschaftsstruktur an.

Der deutsche Wirtschaftsaufschwung seit 1870 ist nach Art und Umfang und namentlich nach seiner Schnelligkeit ohne Gleichnis in der Welt, und es ist kein Wunder, daß gewisse englische Kreise daran erschrocken sind; der Steilheit dieser Kurve läßt sich keine Handelsbewegung der Welt an die Seite stellen. Es ist noch gar nicht so lange her, daß wir England gegenüber etwa die Stellung hatten, die heute uns gegenüber eine kleine südamerikanische Republik einnimmt. Im siebziger Kriege, dem Kriege unserer Väter, war der englische Handel noch 87 % größer als der unsrige, heute in unserem eigenen Kriege ist er nur mehr 16 % größer.

Nach einem Vortrag eines Sachverständigen auf der Generalversammlung der Wirtschaftsreformer 1910 bzw. nach Helfferich hat die deutsche Ein- und Ausfuhr im Jahre 1912 einen Wert von annähernd 20 Milliarden Mark erreicht. Die Einfuhr von Rohstoffen für Industriezwecke ist von 1½ Milliarden Mark im Jahre 1879 auf 4½ Milliarden, die Einfuhr von Fabrikaten von 600 Millionen Mark im Jahre 1879 auf 1¼ Milliarde 1908 und die Ausfuhr von Fabrikaten in derselben Zeit von 1 Milliarde Mark auf über 4 Milliarden gestiegen. Die Förderung an Steinkohlen betrug im Jahre 1879 42 Millionen Tonnen, 1908 148½ Millionen Tonnen, wobei der Wert der geförderten Steinkohlen von 100 Millionen auf 1½ Milliarden stieg. Die Produktion von Eisenerzen ist von 6 Millionen auf 27 Millionen Tonnen und dem Werte nach von 27 Millionen Mark auf 119 Millionen Mark gestiegen. Von 1888 bis 1908 hat die Steinkohlenproduktion in Deutschland um 127 % zugenommen, dagegen in England nur um 59 %.

Die Produktion von Roheisen ist (in 1000 Tonnen gerechnet) von 4024 im Jahre 1887 auf 17 853 in 1912, also um 343,6 % gestiegen, während die Produktion Großbritanniens sich zu derselben Zeit nur um 17,6 %, nämlich von 7681 auf 9031, erhöht hat. Die amerikanische Produktion in Roheisen ist in derselben Zeit um 363,2 %, nämlich von 6520 auf 30 203, gewachsen, nimmt also immer noch die erste Stelle auf der Welt ein, dagegen ist Deutschland von der dritten Stelle im Jahre 1887 auf die zweite Stelle in 1912 vorgerückt, hat somit England überflügelt und einen um das Zwanzigfache größeren Steigerungsprozentsatz erreicht.

Eine ganz ähnliche Entwicklung zeigt die Stahlproduktion, welche (ebenfalls in 1000 Tonnen ausgedrückt) von 1163,9 im Jahre 1887 auf 17 302 in 1912 gestiegen ist. Auch hier sind wir von dem dritten Platz in der Weltproduktion auf den zweiten vorgerückt und haben England bedeutend überflügelt, dessen Produktion sich nur von 3196,8 im Jahre 1887 auf 6565,3 in 1911 gesteigert hat. Bezüglich des prozentualen Wachstums marschiert Deutschland hier an erster Stelle und läßt seine beiden Konkurrenten, Amerika und England, weit hinter sich zurück: die prozentuale Steigerung betrug in den genannten 25 Jahren in Deutschland nicht weniger als 1377 %, in Amerika 835 % und in England — nur 105 %.

Der Netto-Tonnengehalt unserer deutschen Handelsflotte hat sich von 1 240 182 im Jahre 1888 auf 3 153 724 in 1913 erhöht, wobei besonders zu beachten, daß auch der Handelswert der Schiffseinheiten durch Umwandlung von Segelschiffen in Dampfschiffe ungeheuer gestiegen ist. Der Netto-Tonnengehalt der Dampfschiffe allein hat sich in der genannten Zeitperiode beinahe versechsfacht; er ist von 470 364 in 1888 auf 2 655 496 in 1913 angewachsen.

Nebenher ging ein stetiges Anwachsen der Einnahmen und eine fortschreitende Kapitalisierung. In den Jahren 1892—1905 hat in Preußen allein eine Vermehrung des Volksvermögens um jährlich 2 Milliarden Mark stattgefunden. In den Vermögenssteuerstufen von 6000 bis 100 000 Mark hat in Preußen die Zahl der Zensiten und des Vermögens in diesen 14 Jahren um 29 % zugenommen, von 1905 bis 1908 aber schon um 11 %, in der ersten Periode also jährlich um 2, in den letzten Jahren um je 3 %.

Ferner wird die Steigerung der Arbeitslöhne, die Verminderung der Arbeitslosigkeit und die Auswanderung als Zeichen blühender wirtschaftlicher Entwicklung hervorzuheben sein. Im Jahre 1908 haben nur 20 000 Auswanderer Deutschland verlassen, während in dem gleichen Jahre aus Großbritannien 336 000 Personen ausgewandert sind.

Helfferich faßt das Ergebnis seiner statistischen Untersuchungen in die Worte zusammen:

„Das deutsche Volkseinkommen beträgt heute rund 43 Milliarden jährlich, gegen 23 bis 25 Milliarden Mark um das Jahr 1895.

Von den 43 Milliarden werden jährlich etwa 7 Milliarden Mark, also ein knappes Sechstel, für öffentliche Zwecke aufgewendet; etwa 27 bis 28 Milliarden Mark dienen dem privaten Verbrauch, und etwa 8 bis 8½ Milliarden, die sich durch den automatischen Wertzuwachs des vorhandenen Vermögens auf 10 Milliarden Mark erhöhen, wachsen als Mehrung dem Volksvermögen zu gegen etwa 4½ bis 5 Milliarden vor 15 Jahren.

Das deutsche Volksvermögen beträgt heute mehr als 300 Milliarden Mark, gegen rund 200 Milliarden Mark um die Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts."

Die Grundlage dieses Aufstieges war, wie Sie alle wissen, die enorme Zunahme der Bevölkerung, die die deutsche Nation zwang, auf ihrer schmalen geographischen Basis ein Gebäude aufzurichten, hoch und luftig genug für die jährlich neuankommenden Landeskinder, aber auch immer höher und luftiger.

Die Männer, mit denen für uns die Erkenntnis unserer nationalen Wirtschaftsaufgaben für immer verknüpft bleiben wird, und für die man sich auch in England hätte mehr interessieren dürfen, wenn man deutsche Verhältnisse wirklich hätte kennen lernen wollen, sind List und Ratzel. Sie haben uns die Bedeutung des deutschen Innenmarktes und der heimatlichen Erde, die fundamentale Grundlage unseres ganzen Wirtschaftsdaseins: Reservierung des deutschen Marktes für die deutsche Arbeit und Ausnutzung des heimischen Bodens und der geographischen Lage für unser Volk, für alle Zeit zum Bewußtsein gebracht.

Darum sind hier die Erfolge unserer Landwirtschaft an erster Stelle zu nennen und hervorzuheben, daß ihre Erträgnisse, wenn man Bergbau, Obst- und Fischzucht sowie alles, was der Boden

der Heimat hervorbringt, zusammenfaßt, hinter all dem Großen, was der deutsche Handel und die deutsche Industrie geschaffen haben, nicht nur nicht zurückbleibt, sondern es an Wert um das Fünffache übertrifft.

In den letzten 30 Jahren haben sich die Anbauflächen fast nicht vermehrt, der Ertrag ist aber um 82 % gestiegen. Wir haben pro Hektar die größte Weizenerzeugung der Welt und essen mehr Brot und Fleisch als die Engländer. Wir sind eben trotz alledem im wesentlichen ein zentraleuropäischer Kontinentalstaat mit stark agrarischem Gepräge geworden und geblieben: wir hatten ja auch niemals den Vorteil der gebahnten Absatzwege und der bereitliegenden Rohstoffgebiete, wie sie England zur Verfügung standen.

In dem Augenblick, wo wir, wegen des Segens in unseren Kinderstuben, in die Welt hinausgingen und gehen mußten, mußten wir bekanntlich, ohne Schutzzoll, fortfahren, Menschen zu exportieren, um sie überwiegend an die angelsächsische Welt zu verlieren. Aber auch mit dem Schutzzoll, dessen Mauern wir nicht zu behaglichem Schlummer errichtet hatten, mußten wir dem Herrn der Absatzwege und Rohstoffgebiete der Welt etwas entgegensetzen, was sozusagen nicht von dieser seiner Welt war: Wissenschaft und Organisation.

Daß dem ungefähr so ist, wird zwar gewöhnlich nicht in der englischen Presse, aber, was schwerer wiegt, in den Veröffentlichungen der großen Wirtschaftsvereinigungen des britischen Reichs, wo Fachmänner zu Worte kommen, offen zugestanden.

Das englische „Institute of Industrie and Commerce"

Ich möchte Ihnen hier kurz den Niederschlag aus solchen Veröffentlichungen des Feindes, namentlich aus dem Gründungsbericht des erst vor einigen Monaten entstandenen Londoner „Institute of Industrie and Commerce" und anderer derart vorführen dürfen, bei denen wir es durchweg mit Äußerungen von Männern aus den ersten Industriekreisen Englands zu tun haben. Ich kann es mir dabei nicht versagen, das philosophische Leitmotiv dieser Darlegungen hier kurz hervorzuheben, das an der Spitze steht:

„Ambitious Militarism is Might,
Industrie and Law is Right."

Da haben wir lapidar, wie ein unbestreitbares Axiom, die vom Standpunkt des Besitzenden begreifliche rein statische Staats-

und Lebensauffassung des guten alten Utilitarismus Spencer-Darwinscher Färbung, der dem Gegner, solange die Welt stehen wird, für den Versuch der Änderungen der Besitzlage stets den Vorwurf des Motivs der Habsucht ebenso natürlicherweise eintragen wird, wie dem Besitzer vice versa die Beschuldigung des Krämergeistes oder, wie ich neulich gelesen habe, einer Weltanschauung, die durch bloße Ökonomie und „Verzahnung" der Interessen die Ethik auszuschalten gedenkt.

Das wäre ja nun nicht weiter schlimm, denn die Geister müssen sich begegnen auf Erden. Allein auch diese englische Auffassung tritt mit dem Anspruch der Monopolauffassung auf, als absoluter Menschheitsgedanke, während wir die Relativität unseres Volkstums immer stark empfunden haben. Die englische Auffassung läßt der wirtschaftlichen Autarkie nationaler Wirtschaftseinheiten ebensowenig Gerechtigkeit widerfahren wie der Abhängigkeit aller Wirtschaftsfragen von dem „Druck der weltpolitischen Verhältnisse und Spannungen auf die innere ökonomische Politik der Staaten" (Ranke). Auf ihrem tiefsten Grunde lauert das Axiom, dem ja auch die Oxforder Professoren in so — man kann nicht anders sagen — erfrischender Weise Ausdruck gegeben haben, daß das „Recht der Welt auch das Interesse Englands ist",[1]) die Annahme einer ewigen, vorausbestimmten Harmonie zwischen den Forderungen des Sittengesetzes und den Interessen der britischen Inseln. Alle Imponderabilien in der Welt, wie Volkskraft, Rasse, Wissenschaft usw., werden durch diese Anschauung ebenso ausgeschaltet wie die Existenzberechtigung anderer Völker überhaupt.

Gehen wir nun auf die Einzelheiten des Gründungsberichtes näher ein.

Unsere englischen Sachverständigen sagen, daß der deutsche Wettbewerb — außer in der Textilbranche — hauptsächlich in der Schwerindustrie zu spüren gewesen sei.

In der Eisen- und Stahlerzeugung, der Maschinenbranche, in der ungeheure englische Kapitalien investiert seien, sei England bis 1870 die einzige und seitdem die vorherrschende Macht gewesen. Dann hätten Amerika, Frankreich und Deutschland mächtige Eisen- und Hüttenwerke errichtet: die deutsche Roheisenerzeugung namentlich sei in den letzten sechs Jahren von 11 auf 19 Millionen Tonnen gestiegen, die amerikanische aber von 16 auf 30 Millionen Tonnen.

[1]) „While we are at war." Oxford.

Ein auch bei uns bekannt gewordener englischer Sachverständiger, der bekannte Lord Abercronway, fügt hinzu:

„Of course their production has been largely helped by tariffs, which tend to exclud our ordinary blast furnace products from our competitors countries," und er schließt mit der Bemerkung, die ebenfalls, wie ich glaube, vollständig guten Glaubens gemacht ist:

„Though to a fair extent we hold and retain the neutral markets of the world."

Hervorgehoben wird, daß vom 1. Januar bis 31. Mai 1914 von der Gesamtausfuhr Englands in halbbearbeitetem Stahl von 422 000 Tonnen mehr als der vierte Teil, nämlich 116 000 Tonnen, nach Deutschland, Holland und Belgien gegangen sei (die letzteren Mengen wahrscheinlich auch nach Deutschland), von wo er als billiger Fertigstahl wieder nach England ausgeführt worden sei. Gleichzeitig seien in derselben Periode 44 600 Tonnen Roheisen aus Deutschland nach England gegangen.

Die englische Schwerindustrie habe lange unter veralteten Hochöfen, Eisen- und Walzwerken gelitten; die habe man aber den Deutschen seit geraumem nachgemacht und sie sogar noch übertroffen, indem man Verbesserungen anbrachte. Der Fehler habe auf englischer Seite zuletzt nur mehr in der mangelnden Organisation, „on more collective lines", und an einem zu ausgeprägten Individualismus im Handel gelegen.

In diesem Zusammenhange berühren unsere Gegner auch das berühmte „dumping", das Hinauswerfen billiger, unter Zollschutz hergestellter Waren auf die Auslandsmärkte, also den hauptsächlichsten Schutzzollpfahl im englischen Freihandelsleibe: es sei zwar zweifellos für die meisten englischen Stahlproduzenten schädlich gewesen, man habe zum Beispiel gewöhnliches „bar iron" um 1 £ die Tonne billiger nach Birmingham bringen können, als es in den Midland-Stahlwerken hergestellt werde, und dasselbe gelte auch für andere Artikel, wie Schiffsplatten, Räder, Achsen und die für die Zinnplatten- und Blechwalzwerke nötigen „steel billets" usw. Allein andererseits habe dieses „dumping" doch auch den zahlreichen englischen Käufern von Halbfabrikaten große Vorteile gebracht, die aus ihnen die englischen Fertigfabrikate herstellten. Es sei also fraglich, ob das „dumping" für die englische Wirtschaft als Ganzes überhaupt schädlich gewesen sei!

Auch in der Maschinenausfuhr habe die deutsche von 1901 bis 1912 im ganzen zwar 85, die englische im gleichen Zeitraum aber immer noch 121 Mill. £ betragen. Es sei ja richtig, daß England in einigen Artikeln und Zweigen der Elektrizitätsindustrie von Deutschland geschlagen sei, so in Nernst-, Wolfram-, Bogen- und anderen Lampen, in Generatoren, Glühlampen sowie den Einrichtungen zur Übertragung von Kraft und Licht, ferner in „light machine tools", engineer tools und Schuhwarenmaschinen; hingegen seien die „heavy machine tools" vollständig britisches Monopol geblieben, England sei auch nicht aus dem Felde geschlagen worden in der Herstellung und Ausfuhr von Dynamos, elektrischen Motoren usw. In Lokomotiven und Eisenbahnwagen seien die englischen Werke — was immer Deutschland auch davon ausführe — mit Aufträgen und solchen aus den Kolonien vollständig beschäftigt gewesen; jede Eisenbahngesellschaft wisse, wie schwer es sei, dort rasch Aufträge unterzubringen.[1]) In landwirtschaftlichen Maschinen sei die englische Ausfuhr — mit Ausnahme von der nach Amerika — ungestört geblieben: sie betrage das Doppelte der deutschen (10 gegen 5 Mill. £). Die „Eastern counties machine makers" hätten ihren alten Ruf vollständig unversehrt bewahrt. Die Vorzüge des englischen Erzeugnisses hätten die österreichisch-ungarischen, rumänischen und russischen Schutzzollschranken überwunden: die Ausfuhr nach dem Kontinent, namentlich nach Zentraleuropa, sei sehr groß gewesen. Infolgedessen hätten die englischen Werke im Kriege nun leider dort eine große Menge uneinziehbarer Buchschulden. (!)

In der Anilinfarbenindustrie, von der die ganze Lancashire-Webe-Industrie abhänge, wird die vollständige englische Niederlage zugegeben und hervorgehoben, daß in der deutschen chemischen Industrie eben ein wissenschaftlich gebildeter Chemiker auf 40 Arbeiter käme (wem fällt hier nicht das Palmerstonsche Diktum von Deutschland als „a country of damned professors" ein?), ein Prozentsatz, den keine andere Nation der Welt erreiche. Darunter seien Chemiker, die jeden Universitätslehrstuhl zieren würden.

Wir sehen hier schon, daß die Leute sagen, einmal sei der durch den deutschen Wettbewerb verursachte Schaden gar nicht so groß,

---

[1]) Diese „Erklärung" muß nach zuverlässigen amerikanischen Konsulatsberichten, als gelegentlich auch wider besseres Wissen abgegeben, mit Vorsicht aufgenommen werden!

und dann sei eine natürliche Arbeitsteilung zwischen der deutschen und englischen Industrie eingetreten, die den deutschen Teilerfolg verursacht habe. Das war bei der früheren technischen Überlegenheit Englands und seinem großen Handelsvorsprung, wie wir unsererseits hinzufügen dürfen, offenbar nur möglich auf Grund innerer Vorzüge der deutschen Arbeit, an denen kein Weltkrieg etwas ändern kann.

Auf der englischen Seite finden wir nun aber leider niemals das geringste Zeichen einer halbwegs gerechten Anerkennung der außerordentlichen Schwierigkeiten, die durch unsere geistige und organisatorische Arbeit zu überwinden waren und die die öffentliche Meinung in unserem Land überwiegend auf englisches Konto schreibt; ohne diese wären wir natürlich viel weiter gekommen.

Wir finden auch nirgends das Zugeständnis, daß diese so leichthin erwähnte „Verbindung von Wissenschaft und Industrie" schließlich doch nichts anderes ist als die Entfaltung der höchsten menschlichen Fähigkeiten und Eigenschaften, die es im Spiel der menschlichen Kräfte gibt, Schaffung von Wirtschaftswerten und Menschheitskultur durch das Gehirn des Einzelnen und den Fleiß und die Tüchtigkeit der Massen. Die englische Stellungnahme ist doch nichts weiter als die Ausschaltung alles dessen, die Erfolglosmachung alles dessen, wofür unsere ganze Lern- und Bildungsarbeit von der Volksschule bis zur Universität das Fundament bildet (Rohrbach).

Es stand schließlich doch jedermann frei, auch bei sich zu Hause die für den Erfolg nötige Verbindung von Wissenschaft und Industrie einzugehen und den Warenabsatz bestmöglichst zu organisieren. Die englische Beweisführung gleitet an dieser Schlußfolgerung überall vorbei und zieht sich auf das Argument zurück, das wir eingangs aufgezeigt haben: „Der Deutsche hat freilich besser gearbeitet und organisiert als wir, allein er hat das mit solchen Mitteln getan, daß er dabei an seiner Seele Schaden gelitten hat." Mir sind dabei die Worte in Bernhard Shaws „Mensch und Übermensch" eingefallen: „Mein lieber Tavy, deine fromme englische Gewohnheit, in der Welt ein moralisches Gymnasium zu sehen, das eigens dazu eingerichtet ist, deinen englischen Charakter zu festigen, veranlaßt dich gelegentlich, über deine eigenen verdrehten Grundsätze in dem Augenblick nachzudenken, in dem du über anderer Leute Bedürfnisse nachdenken solltest."

Natürlich denken nicht alle englischen Industriellen so, wie oben geschildert, und die Akten des deutsch-englischen Verständigungskomitees z. B. geben vom Gegenteil rühmliches Zeugnis. Dieses „England", das wir alle geliebt haben, hat vor dem Kriege nur leider nichts zu sagen gehabt und wird jetzt in London nicht zum Wort verstattet.

Die Arbeiterfrage

Unsere englischen Sachverständigen wenden sich natürlich schließlich auch dem Problem zu, das unserer Zeit den Stempel aufgedrückt hat, der Arbeiterfrage.

England sei freilich kein Industrieland mehr im eigentlichen Wortsinne: von den 45 Millionen des Inselreiches lebe ein viel größerer Prozentsatz als in Deutschland von Kapitalanlagen im Auslande und von Einkommen und Gehältern aus der Schiffahrt, den Banken und kaufmännischen Betrieben. Die Zahl der Arbeiter sei in England also verhältnismäßig gering. Auf der anderen Seite fehle dem deutschen 70-Millionen-Volk eine nennenswerte reiche Mittelklasse, es sei also schon deswegen für industrielle Unternehmungen geeigneter. Deutschland habe niedrigere Löhne, längere Arbeitszeiten und „a greater capacity for the hard work which is to some extent disappearing here in many trades". Die Produktion für den englischen Inlandsmarkt oder für die Ausfuhr könne also weder durch Änderungen der Handelsmethoden noch der Zollpolitik nennenswert gesteigert werden: England habe einfach die hierzu nötige Anzahl Menschen nicht.

Damit gibt die englische Großindustrie durch den Mund ihrer berufensten Vertreter zu, daß ein oder vielleicht das Hauptkriegsziel Englands auch durch den Krieg nicht zu erreichen ist, der hoffentlich das menschliche Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeit, das mit dem alten Bibelwort gemeint ist: „auf daß der Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit" und das die englische Arbeitergesetzgebung vielfach hat verschwinden lassen, wiederherstellen wird.

Endlich finden wir auch nirgends die geringste Geneigtheit, sich mit dem deutschen Wettbewerb irgendwie schiedlich-friedlich abzufinden, sondern immer nur die selbstverständliche Beanspruchung einer englischen Monopolstellung, gegebenenfalls nach Annahme

der als überlegen anerkannten deutschen technischen und Handelsmethoden, einer Prozedur, die etwa mit dem Wechseln des Anzugs oder der Unterkleidung auf eine Stufe gestellt wird; ganz abgesehen davon, daß doch eigentlich nichts dafür spricht, daß wir im Moment des Beginns dieses Weltkrieges „technisch" sozusagen ausgelernt hatten, sondern doch manches dafür, daß der kleine Vorsprung Deutschlands, der nach der Darstellung unserer Gegner mehr auf einer bedauerlichen englischen Unachtsamkeit beruht, England auch nach dem Kriege weiterhin beschäftigen wird. Und was soll das heißen: „ein Wechsel der Methoden?" Das geht doch hart heran an eine Änderung des Wesens der ganzen Nation!

Schließlich tröstet man sich mit der freundlichen Zuversicht: „Germany will be anyhow the most hatred nation after the war."

Unsere englischen Gegner können es uns nicht verdenken, wenn wir noch etwas anderes zwischen den Zeilen ihrer Ausführungen lesen: im Grunde handelt es sich offenbar gar nicht mehr nur um den englisch-deutschen Wettbewerb, es handelt sich in der Hauptsache vielmehr um den technischen Niedergang Englands, letzten Endes um nicht mehr und nicht weniger als die Frage: ob und wie weit kann sich die englische Industrie angesichts der Neugestaltung der Verhältnisse auf dem Weltmarkt und der modernen technischen Wissenschaft — und welche Industrie wäre heute nicht Wissenschaft? — überhaupt noch durchsetzen?

Ich persönlich gehöre nicht zu denjenigen, welche in den Chorus der Stimmen bei uns und bei den Neutralen so leichthin einstimmen: England habe das Zeitalter des Dampfes gehört, in dem neuen der Elektrizität habe es ausgespielt. Mir ist es auch peinlich, einem Gegner von seiner Unzulänglichkeit zu sprechen, von dem wir so viel gelernt haben und der auf so vielen Gebieten menschlicher Tätigkeit noch so Hervorragendes leistet. Die wahre Tragödie in der Weltgeschichte beginnt ja bekanntlich nicht mit dem Kampf der Gerechten mit den Ungerechten, sondern dem Konflikt zwischen Gerechten und Gerechten.

Allein die Zahl der vom europäischen Kontinent in England angemeldeten Patente hat sich nachweisbar allerdings in den letzten 20 Jahren verdreifacht, die der aus Deutschland kommenden mehr als vervierfacht. Die englischen Patentanmeldungen in England

sind in derselben Zeit nicht nur der Zahl, sondern auch der Bedeutung nach zurückgegangen. Die wesentlichen Erfindungen waren sämtlich nicht englisch, meist amerikanisch oder deutsch, die überwiegende Mehrzahl der englischen Erfindungen betraf nur Unerhebliches. Die englischen Patentanmeldungen im Ausland sind seit langem stationär; wir hatten z. B. jährlich die doppelte Zahl von Patentanmeldungen in England als England bei uns, 2600 gegen 1300. Unsere Techniker führen gegen die eine große englische Erfindung der Dampfturbine von Parson in Newcastle auf deutscher Seite ins Feld: die Gewinnung des atmosphärischen Stickstoffes durch Haber, die Erzeugung von Stahl auf elektrischem Wege durch Rodenhäuser, die Konstruktion von Zwei- und Viertakt-Groß-Gasmaschinen durch Öchelhäuser und Bonte, die Elektrifikation der Schnellbahnen durch Reichel, den Bau großer Luftkompressoren durch Köster, den Bau sparsam arbeitender Lokomobilen durch Wolff, die Herstellung ökonomischer Glühlampen durch Nernst und anderes mehr, von Bayers künstlichen Farbstoffen nicht zu reden.

Auf dem Grunde der technischen englischen Unzulänglichkeit liegt wohl eben gar nicht der Mangel an Wissenschaft und Organisation; sonst hätten ihn die großen englischen Colleges, z. B. in Birmingham und Kensington, die kostspieliger waren als unser Charlottenburg, wohl beheben können. Auf dem Grunde liegt vielleicht — und dies habe ich häufig von amerikanischen, mit ihren Sympathien durchweg auf englischer Seite stehenden Sachverständigen sagen hören — etwas, das keine Organisation schaffen kann: der Mangel an Unternehmungsgeist, vielleicht ein gewisser Mangel an dem Faustschen Drang, „die Erde in den Geist zu pressen". Die Lebensbedingungen für Erfinder waren in England gewiß nicht schlechter als bei uns, wahrscheinlich sogar besser.

Der Anteil der englischen Industrie an der britischen Gesamtwirtschaft

Und nun kommen wir in die unangenehme Lage, unseren Gegnern sagen zu müssen, wo ihr wirklicher Vorteil eigentlich liegt, Gegnern, die bisher wohl immer von selbst zu dieser Einsicht gelangt sind. England, das kein Industriestaat mehr ist, hat nämlich auch gar keinen Grund, wieder einer zu werden. Seine Einnahmen aus

Anlagen in fremden Ländern für 1910	3560	Mill. M.
der Schiffahrt	2000	" "
Banken, Auslandsverkehr und auswärtigen Unternehmungen	1000	" "
dem Durchfuhrverkehr	2076	" "
anderem Verkehr	1288	" "
aus diesen Positionen also zusammen	9924	Mill. M.

sind erheblich viel höher als sein Einkommen aus der Warenausfuhr, das nur 8612 Mill. M. beträgt. Das englische Kapital ist ja auch in viel geringerem Maße als das deutsche der Industrie wieder zugeflossen, die bei uns dieses ständigen Zuflusses ja auch bedurfte, damit ihre ununterbrochene Verbesserung und Erneuerung, die sie England gegenüber konkurrenzfähig machte und erhielt, möglich wurde: das englische Kapital hat viel mehr Auslandsanlagen und andere außerhalb der Industrie aufgesucht. Die Chamberlainsche Absicht, das Inselreich zu einem Zollbund zusammenzuschließen, ist wohl im Grunde auch nur daran gescheitert, daß es diesem Reich trotz steigend passiver Handelsbilanz eben zu gut ging. Großbritannien war nie reicher als ein Jahr vor Ausbruch des Krieges. Es ist graue Theorie, zu behaupten, daß England z. B. wegen der steigenden deutschen Eisen- und Stahlerzeugung oder der zunehmenden deutschen Kohlenausfuhr ohne diesen Krieg aus seiner Welthandelsstellung allmählich abgedrängt worden wäre. Die Stellung Londons als Geldzentrum der Erde war fest in der Auffassung des Welthandels verankert, daß der Pfundwechsel der sicherste und der Weg über London der beste und billigste ist: wir haben nicht einmal im Rohstoffgeschäft durchweg ein Interesse am Eigenhandel gehabt, weil wir bei der geographischen Lage und der geschichtlichen Entwicklung Londons besondere Qualitätsrohstoffe brauchten, eben weil wir besondere Qualitätswaren herstellten und diese Rohstoffe am besten in London, dem Rohstoffzentrum der Welt, einkaufen konnten. Mit etwas offeneren Augen hätte die englische Industrie also die deutsche Industrialisierung und die Gesamtwirtschaftslage des englischen Reichs schon betrachten dürfen, das bei seiner geographischen Struktur, seiner Gesamtorganisation und seiner Herrschaft über die reichsten und entwicklungsfähigsten Rohstoffgebiete der Länder trotz oder vielleicht wegen der deutschen Industriekonkurrenz statistisch nachweisbar immer wohlhabender wurde.

Die besonderen Verflechtungen der deutschen und der englischen Wirtschaft

Außerdem waren aber zwischen der deutschen und der englischen Wirtschaft so starke Verflechtungen eingetreten, wie sie zwischen irgendwelchen anderen Ländern der Welt zuletzt, und vielleicht niemals vorher, vorhanden gewesen sind. Das alte merkantilistische Diktum: „Daß du arm bist, macht mich reich" hat sich schon längst gewandelt in das andere: „Daß du reich bist, macht mich noch reicher." Handel ist heute nicht nur mehr Austausch von Rohprodukten gegen Waren, er ist in hohem Maße daneben auch Spezialitätenaustausch geworden. Der richtet sich nach den großen elementaren Dingen, an denen keine Weisheit der Menschen und auch kein Weltkrieg etwas ändern kann: geographische Lage, Volksmassen, deren spezielle Begabung, die sich in langen Entwicklungszeiträumen — bei uns z. B. solchen voll von Not und Drang — herausgebildet hat, Unternehmungslust, Sachkenntnis, Organisationstalent der Leiter, Leistungsfähigkeit und Disziplin der Arbeiter usw., also nach Imponderabilien überwiegend ethischer und psychologischer Art. Derjenige liefert schließlich den industriellen Neuländern, was sie an Hilfsstoffen, Transportmitteln usw. brauchen, der diese nach seiner besonderen Begabung und seinen besonderen Produktionsbedingungen am besten und billigsten herstellen kann. Das erzeugt natürlich eine gewisse Spannung unter den Lieferanten und auch eine gewisse Unbequemlichkeit für den, der geneigt sein mag, zu sagen: „Ich liege und besitze, laßt mich schlafen." Man haßt die Anspannung des Gegners, die einen zwingt, sich „zu vervielfältigen und Schweiß zu vergießen". So betrachtet, handelt es sich nicht mehr um einen Spezialfall zwischen zwei Konkurrenten, sondern um die Grundlagen des Fortschrittes der Menschheit überhaupt: von dieser Entwicklung hätte England niemals und unter keiner Voraussetzung unberührt bleiben können, es wäre denn auf dem Monde gelegen gewesen. Sie mußte vielmehr England deswegen am stärksten berühren, weil es bis zu ihrem Einsetzen das fortgeschrittenste Industrieland der Welt war.

Die beiden Völker waren dabei gegenseitig ihre besten Kunden geworden. Nach keinem unabhängigen Land der Erde hat nach den ausgezeichneten Arbeiten der deutsch-englischen Verständigungskommission, der wir hier folgen, England an-

nähernd so viel ausgeführt wie zuletzt nach Deutschland, und auch im ganzen britischen Weltreich gibt es nur ein größeres britisches Einfuhrland, als Deutschland war, und das ist das riesige indische Reich Englands mit seinen 300 Millionen Menschen. Wir haben allein so viel englische Waren aufgenommen als Frankreich und Rußland zusammen, und unser Anteil an der englischen Warenaufnahme stieg stärker als der irgendeines anderen Landes oder irgendeiner britischen Besitzung. Andererseits stand England unter den Bestimmungsländern der deutschen Ausfuhr an erster Stelle und hat, was namentlich die britischen Besitzungen betrifft, erheblich mehr von dort bezogen als dorthin ausgeführt. Die deutsche Gesamteinfuhr aus dem ganzen britischen Reich mit 1788 Millionen, die deutsche Gesamtausfuhr dahin mit 1460 Millionen, beides je 18 % der deutschen Ein- und Ausfuhr im Jahre 1911, stellten einen ganz riesigen Handelsverkehr dar, an dessen Pflege allen Beteiligten gelegen sein mußte.

Und was den Aufschwung Deutschlands betrifft, so beträgt er £ 2.15 Zunahme pro Kopf, der englische aber £ 3.— pro Kopf. Daß der unsrige schneller war, entspricht dem Naturgesetz, daß der Jüngere schneller wächst als der Alte; aber wir haben dem älteren Vetter selbst den Gefallen getan, daß wir, nachdem wir ein gewisses Alter erreicht hatten, wieder so langsam gewachsen sind wie er selbst: der Absatz in der Wirtschaftsentwicklung der beiden Länder ist in den letzten 15 Jahren stationär geblieben. Man spricht so oft von dem deutschen und so selten von dem englischen Wirtschaftsaufschwung, der nach einer gewissen Zeit wieder gleichen Schritt mit ihm hielt.

Bei dieser Sachlage ist es kein Wunder, daß die hervorragendsten englischen und deutschen Autoritäten der Hochfinanz und des Handels eine Verständigung mit Deutschland, eine Abgrenzung der beiderseitigen Wirtschafts- und Kolonialinteressen stets als durchaus möglich bezeichnet haben. Wir sind eben, alles in allem genommen, das europäische Reich der Mitte gewesen und geblieben, dessen Hauptprobleme auf dem heimatlichen Boden und dessen Lebensinteressen mehr vor seinen westlichen und südöstlichen Toren als auf den Weltmeeren lagen, ein Reich, für das seine kontinentale Orientierung mindestens ebenso wichtig ist wie seine Seegeltung, ein Volk der Differenzierung und Systematisierung, dessen Geist eine „Prädestination zum Recht“ (Ihering) viel näher liegt, als die Seelen-

verfassung des politischen oder wirtschaftlichen Eroberers, ein Volk der Weiterverarbeitung fremder Rohprodukte größten Stils, Organisatoren und wissenschaftlicher Techniker, während England der Großproduzent von Rohprodukten, der Finanzier und Verfrachter war. Wenn je zwei einander brauchten, so waren es diese beiden. Als Handelsdurchzugsland für den ganzen mitteleuropäischen Staatenkomplex sind wir freilich schon nach unserer ganzen geographischen Lage anzusehen. Wir veredeln die Rohstoffmassen, die wir hauptsächlich auch von unseren kontinentalen Nachbarn einführen, und führen die Fertigfabrikate zum größten Teil wieder dahin aus. Wenn auch die Wirtschaftssysteme aller großen Handelsstaaten heute einander ähnlich sind, so führt das britische dem Volke doch Gewinne aus der überseeischen Güterbewegung in viel größerem Umfange zu als irgendein anderes. Im Verkehr mit unseren festländischen Nachbarn haben wir den britischen Konkurrenten freilich überholt, im Überseeverkehr ist er aber durchweg Sieger geblieben. Von unserer gesamten Ausfuhr von 9 Milliarden Mark ist immer noch mehr als die Hälfte in der alten europäischen Welt geblieben und überhaupt nicht auf die Meere hinausgegangen.

Schlußbemerkung

Wir sind am Ende. Aus der Flut von Schriften, der dieser Krieg die Schleusen geöffnet hat, ragt die politische Komödie „John Bull" von Johann Lepsius hervor, die jeder Deutsche und jeder Engländer lesen sollte. Die Handlung spielt am 29. April 1711 in London; am Schlusse sieht John Bull, ein reicher Londoner Kaufherr und Parlamentsmitglied, im Traume sich vor die Himmelspforte geführt. Davor ist ein Bänkchen, auf dem er und neben ihm — ein Reisender Platz nimmt. Durch den Wolkenschleier sieht man die britischen Besitzungen auf dem Erdglobus. Der Reisende fragt John Bull: „Meinen Sie nicht, daß für uns beide Platz wäre auf der Welt?" und John Bull, der wegen seiner Seelenbeschaffenheit bisher Schwierigkeiten hatte, durch die enge Pforte ins Himmelreich einzugehen, antwortet: „Warum nicht, wir haben doch auch hier auf diesem Bänkchen Platz."

Das sagt alles, und besser als Zahlen und Worte, was ich als Schlußfolgerung meiner bescheidenen und unvollständigen Angaben hierhersetzen möchte.

Wer die Entwicklung Englands in den letzten 40 Jahren und namentlich die in der Übersee in den letzten 10 Jahren verfolgt hat, dem mußte das Sichvordrängen englischer Industrieinteressen im britischen Gesamthaushalt auffallen, das innerlich nicht gerechtfertigt war und in den großen britischen Dominions, die sich Weltteile nennen können, ebenso verurteilt worden ist wie bei uns.

Vergleicht man die heutigen englischen Staatsmänner mit denen aus der Ära von Disraeli und Salisbury, dann wird man zum Beispiel in den McKennas und im gewissen Sinne auch in den Lloyd Georges aus dem englischen Handels- und Industriemilieu hervorgegangene Personen in maßgebenden Stellungen finden, die in England sonst anderen, des Herrschens und Regierens im großen Stile vielleicht mehr gewohnten Schichten vorbehalten waren. War nun tatsächlich vielleicht auch das Zeitalter des englischen Industriemonopols in gewissem Sinne ebenso abgelaufen wie das des fröhlichen, wagemutigen und ritterlichen britischen Welt-Explorers, so sprach doch nichts dafür, daß auch die Zeit des britischen Bankiers, des britischen Reeders und des britischen Welthändlers zu Ende ging. Der Londoner Wechsel hatte noch immer die größte Marktgängigkeit, der deutsche Elfenbeinimporteur bezahlte noch immer seinen arabischen Verkäufer in Sterlingwechseln und deckte sich mit eben diesen wieder bei einem Londoner Akzepthaus, der Chinese erhielt seinen Tee für Rußland und Amerika, der Amerikaner seine Baumwolle für Deutschland und seine landwirtschaftlichen Maschinen für die La-Plata-Staaten, der Italiener seinen Schwefel für die Vereinigten Staaten noch immer vorzugsweise in London bezahlt (Schulze-Gaevernitz). England war das größte Gläubigerland der Welt, hatte die aktionsfähigste Börse und den Warenhandel mit ausgeprägtestem internationalen Charakter, den großartigsten Diskontmechanismus der Welt und besorgte die intertemporale Ausgleichung der internationalen Zahlungsbilanzen fast souverän. Die überseeischen Börsen kannten doch häufig schlechthin nur die Tratte auf London, in der alle Umsätze für gleich und für spätere Lieferung erfolgten. Wer über See gelebt hat, der weiß, welche enormen Summen in 90-T/S-Wechseln auf Grund deutscher Ziehungs-Kredite mit den regelmäßigen Europaposten nach London gingen. Da diese hier hervorgehobene Tatsache natürlich nicht allgemein bekannt war, so verblieb England neben ungeheuren Einnahmen aus Provisionen, Diskonten und Stempelgebühren nicht nur der

Zwischenhandel, sondern auch das Renommee des Zentrums des Goldstroms der Welt!

Dazu trat natürlich sein Übergewicht in der Schiffahrt. Was auf seinen Schiffen unter nationaler Flagge jährlich in seine Häfen ging, war — verglichen mit unserem Verkehr — das Vierfache, und das unter fremder Flagge immer noch das Vierfache. Seine Gesamttonnenzahl betrug das Fünffache der unsrigen. Das Übergewicht der englischen Zahlungs- und Warenvermittlung, der englischen Arbitragen und der englischen Transportversicherungsanstalten auch bei uns ist zu bekannt, als daß man darüber weiter zu reden brauchte. —

Nehmen wir nur für einen Augenblick an, daß alles wahr wäre, was in diesem ungeheuerlichsten Lügenfeldzug, den die Welt je gesehen hat, die feindliche Publizistik gegen uns vorbringt, nehmen wir an, auf unserer Seite sei alle Niedertracht und weder die russische Großfürstenpartei noch die französischen Ministeradvokaten seien jemals fähig gewesen, auch nur das kleinste Wässerlein zu trüben, und nehmen wir endlich ferner an, England sei stets aufrichtig und rückhaltlos bestrebt gewesen, sich mit uns zu verständigen, so hat doch der wirtschaftliche Boykott deutscher Waren und deutscher Leistung, namentlich in der Übersee, lange vor der sogenannten englisch-deutschen Seemachtsspannung begonnen. In diesem Boykott sind wir immer als die Ländergierigen und Angriffslüsternen hingestellt worden, gegen die England sich und seine Weltstellung verteidigen mußte. Da muß man doch sagen: In jenen Augusttagen des vorigen Jahres, als Deutschland von Feinden in Ost und West umringt war, bestand wohl nicht der Schimmer einer Wahrscheinlichkeit oder der physischen Möglichkeit, daß Deutschland England angreifen würde. England muß sich also nicht wundern, wenn ihm die öffentliche Meinung bei uns einen Präventivkrieg vorwirft, den Versuch, vorbeugend bei dieser guten Gelegenheit den vermeintlichen Wirtschaftskonkurrenten unschädlich zu machen; diesen Konkurrenten, der als der jüngere und später Gekommene darin, wie ein Schriftsteller es neulich gefaßt hat, „eine prinzipielle Einschränkung der in der menschlichen Natur gelegenen Mannigfaltigkeiten von Entwicklungsmöglichkeiten sehen mußte".

Daß die deutsche und die englische Wirtschaft, namentlich Industrie und Außenhandel, in gewissem Sinne immer ähnlicher wurden, soll nicht bestritten werden, allein das bedeutet heutiges-

tags doch nicht nur Konkurrenz, sondern auch Gemeinschaft der Interessen.

Die Gegner werden freilich sagen: „Es ist euch trotz unseres Handelskrieges nicht schlecht gegangen, wie die Zahlen eures Aufschwungs beweisen." Das ist aber nur im Zahlensinne richtig, mit dem doch auch etwas wie eine Brosamenpolitik für alle anderen statuiert wird, so etwas in der Richtung des alten Diktums: „This Empire, everybody envies it and everybody takes advantage of it." Etwas von einer prinzipiellen Stellungnahme gegen das Recht zum Wachsen und Sichentwickeln anderer großer Völker nach dem Maße ihrer inneren Kräfte! Die Welt besteht eben nicht nur aus Zahlen, sondern aus Menschen mit Nerven, Fleisch und Blut, und wenn es nach Kant zum Wohlbefinden eines guten Menschen gehört, daß er gerecht behandelt sei, so gilt dies nicht minder von tüchtigen Völkern. England hätte einsehen müssen, daß es mit seinem Handelskrieg gegen uns unser Volk zu dem Glauben zwingt, die britischen Inseln stehen einer sinnvollen Verteilung der Erdoberfläche entgegen, ebenso wie jeder Weiterbildung des Seerechts in der Richtung des viel fortgeschritteneren Landrechts, es gehe darauf aus, für die „Erzeugnisse menschlichen Scharfsinns, die wir Waren nennen", mit politischen Machtmitteln eine Vorzugstellung auf Erden zu erzwingen, sofern sie britisch sind, ein Monopol, das ihnen nach ihrer Qualität und den Fähigkeiten ihrer Verfertiger innerlich nicht mehr zukam! (Schefer.) Die englische Wirtschaftsmonopolauffassung hat uns den Boden nicht gegönnt, auf dem wir den Unterbau unserer staatlichen und wirtschaftlichen Pyramide im Einklang mit unserer Zahl und mit unseren Leistungen hätten verbreitern können, Leistungen, die doch auch der Menschheit als Ganzes zugute kamen und zugute gekommen wären. Man hat bei uns in weiten Kreisen das Gefühl gehabt, daß „die Gnadentür für das Menschengeschlecht" auf ewig nur von britischen Händen aufgeschlossen werden soll (Steffen) oder daß wir — um mit Schulze-Gaevernitz zu sprechen — „von dem Gegenstand der europäischen, über den Rahmen Europas hinaus erweiterten Geschichte, nämlich der Beherrschung und Besiedlung der breiten, von der Menschheitsgeschichte bisher unberührten Gebiete der Halbkultur, von ihrer Nutzbarmachung und kulturellen Erschließung durch England ausgeschlossen und dadurch bei der Bestimmung über die Geschichte der Welt ausgeschaltet werden sollen". Das hat schließlich eine Span-

nung im deutschen Volke, dem Volke mit dem glänzendsten kulturellen Befähigungsnachweis, den seit langem eines der neueren Völker der Erde geliefert hat, erzeugt, die dem einsichtigen — ich will nicht einmal sagen, dem gerecht und billig denkenden — Besitzenden eine endliche gewaltsame Explosion als unausbleiblich hätte erscheinen lassen müssen.

Vielleicht aber war dies gerade die Absicht der mächtigen englischen Industriekreise.

Wie dem auch sein mag: jetzt, da alles, ohne unser Verschulden, einmal so gekommen ist, müssen wir schon sagen: Sei es denn! Besser offener Kampf als der schleichende Handelskrieg, der an unserem Marke fraß und uns wirtschaftlich, politisch und moralisch diskreditieren sollte. Zu dieser Anschauung hat uns England durch seinen Krieg gebracht:

„In bello veritas."

36. Dr. **Gustav Stresemann**, M. d. R., Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland
37. Schulrat **Karl Muthesius**, Das Bildungswesen im neuen Deutschland
38. Prof. Dr. **C. F. Lehmann-Haupt**, Von Waterloo bis Antwerpen
39. Staatsanwalt a. D. **L. Trampe**, Der Kampf um die Dardanellen
40. Dr. **Hans Freiherr von Soden**, Bismarcks Glaube
41./42. Staatssekr. d. Reichsschatzamts Dr. **K. Helfferich**, Kriegsfinanzen
43. Prof. **Carl von Noorden**, Hygienische Betrachtungen über Volksernährung im Kriege
44. **Otto Hoetzsch**, Österreich-Ungarn und der Krieg
45. Prof. Dr. **W. Gerloff**, Der wirtschaftliche Imperialismus und die Frage der Zolleinigung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn
46. Geheimrat Prof. Dr. **Otto von Gierke**, Der deutsche Volksgeist im Kriege
47. Prof. Dr. **Kurt von Rümker**, Mit Schwert und Pflug!
48. **Erich Meyer**, Deutschland und Ägypten
49. **Wilhelm von Massow**, Wie steht es mit Polen?
50. Geheimrat Dr.-Ing. **H. Muthesius**, Die Zukunft der deutschen Form
51. Dr. **Hans Rost**, Deutschlands Sieg — Irlands Hoffnung
52. **N. Goldmann**, Der Geist des Militarismus
53. **Levin L. Schücking**, Der englische Volkscharakter
54. Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. **Neisser**, Der Krieg und die Geschlechtskrankheiten
55. **Theodor von Sosnosky**, Irredenta-Politik
56. Prof. Dr. **R. Liefmann**, Bringt uns der Krieg dem Sozialismus näher?
57. **Richard Kiliani**, Der deutsch-englische Wirtschaftsgegensatz
58. **Theodor Heuß**, Kriegssozialismus
59. **Moeller van den Bruck**, Belgier und Balten
60. **Prinz Olgierd Czartorysski**, Müssen Deutsche und Polen sich immer befehden?

Weiter haben folgende Mitarbeiter je eine Flugschrift übernommen:

Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie
Fürst Bernhard von Bülow
Generalfeldmarschall **Freiherr von der Goltz**
Dr. **Hanns Heiman, Berlin**
Prof. Dr. **Herre, Leipzig**: Spanien und der Weltkrieg
Geheimrat Prof. Dr. **Wilhelm Ostwald**: Kultur und Organisation
Prof. Dr. **Redlich, Wien**: Österreich-Ungarns Bestimmung
Dr. **Riezler, Stettin**: Die deutsche Kunst nach dem Krieg
Geheimrat Prof. Dr. **Roethe, Berlin**: Vaterländische Dichter
Prof. Dr. **Samassa, Wien**: Die südslawische Frage
Bankdirektor Dr. **Schacht, Berlin**
Geheimrat Prof. Dr. **Schiemann, Berlin**
Geheimrat Prof. Dr. **Sering, Berlin**
Dr. **Hermann von Staden, Berlin**
Prof. Dr. **Uebersberger, Wien**: Rußland und der Panslawismus
Dr. **Fritz Wichert, Mannheim**: Die formenden Kräfte des neuen Deutschlands

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart

Von

J. J. Ruedorffer

Vornehm gebunden M 6.50

„Die Warte, die sich die Kulturmenschheit aufgetürmt hat, um von dort alles Geschehen um sich her zu überschauen, steigt immer stolzer in die Höhe. Aller Hemmungen frei, waltet hoch oben der Blick in die Tiefe und Ferne, und das Weltgeschehen wird ihm offenbar. Nicht jedem ist die Flugkraft gegeben, die ihn in solche Höhen führt, nicht jedermanns Auge so scharf, um die Erscheinungen aus solcher Perspektive zu beobachten; aber wer diese beiden Gaben besitzt, verdient, daß man sich ruhig seiner Leitung anvertraue, daß man mit seinem geschärften Auge schaue und mit seinem verfeinerten Gehör höre. J. J. Ruedorffer hat diese erstaunliche Schwungkraft, dieses Weltumfassende des Sehens. Sein Werk atmet echte lautere Höhenluft, und es kommt einem erquickenden Ausfluge gleich, ihn auf die mächtige, freie Plattform seiner weltpolitischen Gedanken zu begleiten. Ein ernstes Buch von starker Beweiskraft, von reicher Gedankenfülle, und bei aller Monumentalität der Linienführung von straffster Ökonomie. Ruedorffer schließt die Energien auf, die das politische Weltgeschehen der Gegenwart bestimmen, untersucht die einzelnen Komponenten und fügt sie wieder zu einer Resultante von fast organischer Vollkommenheit." (Pester Lloyd, Budapest.)

Das Werk bildet den 2. Band des Sammelunternehmens

Das Weltbild der Gegenwart

Herausgegeben von Karl Lamprecht und Hans F. Helmolt

das in 20 Bänden zum Subskriptionspreis von M 6.— pro Band erscheint. Die Bände sind auch einzeln zu verschiedenen, dem Umfang der Bände entsprechenden Preisen zu beziehen. Ausführlicher Prospekt hierüber kostenlos durch jede Buchhandlung oder auch durch die Verlagsbuchhandlung.